

Rechte Blüten.

Von Ernst Renard.

Der Blumen ock' ich recht mit Fleiß, Die noch am Wegsaum wüthen, Wenn Laub und Stoppel silberweiß Vom ersten Frühreif blüthen;

Die sterbensmüß' vom langen Flug Am letzten Sonntag. Ein Falter, den der Wind verschlug, Umirrt mit banger Frage.

Nicht wunden werden sie sein Loos, Ihn seinen Sommer spenden; Doch sanfter wird im Blütenhoch Sein kleines Dasein enden.

Deutsche Kriegshunde.

Von der ostasiatischen Jägercompagnie werden nach China eine Anzahl Hunde mitgeführt, die zum ersten Mal im Kriege Verwendung finden sollen. Die Versuche, die man bei Lieben und Manövern mit dem kugelnartigen Wirtel als Soldaten und Sanitätsgespanne gemacht hat, haben zu solchen Ergebnissen geführt, daß man sich von dem abgerichteten Hund im Felde großen Nutzen verspricht.

Von allen Thieren steht der Hund dem Menschen am nächsten wegen seines Verstandes und seiner Geheißigkeit, wegen seiner Treue und Unabhängigkeit; dabei haben sie einen scharfen Drillsinn und einen außerordentlichen feinen Geruchssinn.

Der Gedanke, den Hund für Kriegszwecke heranzubilden, ist allerdings nicht mehr ganz neu, man hat Versuche unter andern schon während der amerikanischen Bürgerkriege gemacht, aber mit einer systematischen Erziehung in dieser Richtung hat man erst in neuerer Zeit begonnen. Einer der ersten, der die Sac: planmäßig betrieb, war der



Auf dem Vormarsch.

Deutsche Thiermaler und Schriftsteller Bunsch. Er wurde dazu angezogen durch die Berichte von Schlachtenschilderungen, in denen immer die Rede davon war, daß so und so viele Leute vermisst wurden. Die Frage, die General-Major von Herget einmal aufgeworfen: „Was nützen uns alle medizinischen Fortschritte, wenn unsere Verwundeten nicht gefunden werden?“ beschäftigte auch Bunsch lebhaft und lenkte seinen Blick auf den Hund, der vermöge seiner natürlichen Anlagen besonders geeignet erscheinen muß, die Vermissten zu finden. So fing er an, Hunde für den Sanitätsdienst im Kriege zu dressiren.

Nicht selten findet man auf Schlachtfeldern Leiche, die vielleicht zu retten gewesen wären, wenn man sie eine Stunde früher bemerkt hätte. Hier gerade kann der Hund mit seinem feinen Instinkt helfen. Er wird deshalb mit einem Halsband voll Erfrischungen und Verbandstoffen ausgerüstet. Stößt er auf eine Verwundete, so legt er sich neben ihm nieder, wartet, bis dieser ihm sein Hüftzeug abgenommen, sich geföhrt und vielleicht den ersten Verband angelegt hat. Merkt der Hund, daß der Verwundete sich fröhlich bewegt, so führt er ihn zum Ambulanzträger zu, der ihn auspackt. Nach jeder Verwundete keine Anstalten, sich der Dinge zu bedienen, die der Hund ihm entgegenbringt, so läuft dieser allein zu seinem Ambulanzträger, erfrachtet gleichsam Meldung und führt ihn nun dem Verletzten zu. Auf dem Schlachtfeld selbst haben allerdings die Bunsch'schen Hunde noch keine Gelegenheit gehabt, sich zu bewähren, wohl aber legen sie bei den vorjährigen großen Manövern am Coblenz glänzenden



Eine Meldung.

Proben ihrer Verwendbarkeit für den Sanitätsdienst ab. Es erhielten 200 Soldaten den Befehl, sich verwundet zu stellen und in einem Walde zu verstecken; 500 Ambulanzwagen wurden ausgesandt, um sie zu suchen. Von den Verletzten entgingen zwölf ihrer Aufmerksamkeit, vier Hunde aber, die während der Nacht ausgeschickt wurden, förderten auch diese auf, und als der Versuch am Tage wiederholt wurde, retteten sie sogar 18 Mann, die die Ambulanz nicht gefunden hatten.

Allein dieser Sanitätsdienst ist nicht der einzige, zu dem die Hunde herangezogen werden; im Gegentheil bei dem Gardebataillon des Bataillon beispielsweise hat man diese Übungen neuerdings fallen lassen und dressirt die Hunde für andere Zwecke, für den Wacht- und Spürdienst. Dabei kommt es nun nicht nur darauf an, gewisse Instincke zu wecken und zu entwickeln, sondern sie gegebenenfalls auch zu unterdrücken. Die Hunde müssen lernen, sich vollkommen ruhig zu verhalten, auch wenn geschossen wird. Das erste Erforderniß, um sie für den Kriegsdienst tauglich erscheinen zu lassen, ist

„Riemenführigkeit“, d. h. sie müssen, wie wenn sie an der Leine, am Riemen geführt werden, mit dem Kopf immer am linken Bein des Führers bleiben: so lernen sie, sich durch nichts ablenken zu lassen, und prägen sich den Weg, den der Führer zurücklegt, genau ein. Das zweite ist Wachsamkeit; denn der Hund soll die Truppenabteilungen, die er begleitet, vor Ueberraschungen sichern. Von besonderem Wert wird in dieser Beziehung seine Aufmerksamkeit beim Vorpostendienst während der Nacht sein. Neben dem Sicherheitsdienst sollen die



In der Feuerlinie.

Hunde aber auch Potendienst verrichten. Aber auch während einer Schlacht können seine Dienste in Anspruch genommen werden. Während er im Anfang in Reserve gehalten wird, greift er in die Action ein, sobald eine Munitionsergänzung notwendig ist.

Die Munitionsmittel wird vor schriftsmäßig während des Gefechts aus den Patronenwagen ergänzt, die, in der Regel nicht weiter als 800 Meter von der Feuerlinie entfernt, verdeckte Aufstellung nehmen. Zum Heranziehen der Munition werden aus der Compagnie Mannschaften commandirt, die sich zu den Wagen begeben, dort die geeirten Pakete empfangen und so rasch wie möglich zur Truppe zurückführen.

Die Stellung der Hunde, die die Munitionsmittel zu ergänzen haben, ist einige Schritte seitwärts von dem Patronenwagen zu wählen und dafür zu sorgen, daß die Pfleger oder Dressireur der Thiere sich in der Feuerlinie befinden. Zur Herbeiführung des Munitionsergänzes sind die Hunde schon deshalb besonders geeignet, weil sie sehr schnell sind und mit ihrem kleinen Körper dem Feind kein günstiges Zielobject bieten.



Nach gethaner Arbeit.

An der Hand unserer Bilder kann man von Anfang bis zum Schluß genau verfolgen, wie der fertige Hund seine Aufgabe erfüllt. Wir sehen die Jäger mit den Hunden in's Gefecht vorrücken. Wenn sich eine Meldung an das zurückgebliebene Obercommando als notwendig herausstellt, so schreibt ein Officier sie schnell nieder und trägt dem aufmerkamen Vorposten vor ihm sitzenden Hund ein, seine Sache auch gut zu machen. Er saust davon, während die übrigen die Schützen in's Feuer begleiten. Spähernd hockt er hier, jeden Augenblick eines Winkes gewärtig. Aber so scharf sie aufpassen, nicht einen Laut geben sie von sich, wenn auch die Gewehre um sie herum knattern. Das Gefecht ist vorüber, die Jäger haben sich zur Ruhe im Wald niedergelegt, die Hunde aber lagern auf dem Felde, in friedlichem Verein mit den Pferden der Officiere.

Vi-ni-nt-je.

Etwa 15 Meilen westnordwestlich von der Hauptstadt Peking liegt die prächtige Sommerresidenz Wanschau-schan und nicht weit davon, in einer Thalsschlucht der hier unvermittelt an die Ebene herantretenden Berge gelegen, erhebt sich einer der schönsten und besterhaltenen Tempel Nordchinas, vielleicht des ganzen Reiches, Vi-ni-nt-je, eine Schöpfung Chien-lung's, des zweiten großen Herrschers der jetzigen Dynastie, aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. In einem Jagdpart



Das Jagdschloß.

nahe dem Tempel und Kloster pflegte der Kaiser alljährlich einige Zeit zu verbringen, und sein Palast ist es, den unser Bild darstellt; ein Mauerwerk, weiß und roth getüncht, mit kleinen, tiefschwarzen Leisprung verdrängten Fenstern und zierlichen Fensterrahmen in gelben und grünen Ziegeln, das Ganze überragt von einer luftigen hölzernen Halle mit Galerien, deren filz geschwungenes Dach in phantastischen Drachenfiguren ausläuft.

Aus der Schule. Lehrer: „Wie hat der erste Mensch geheißen? Kannst Du mir das sagen, Alfred?“ Alfred (weinerlich): „Adam.“ Lehrer: „Warum weinst Du denn?“ Alfred: „Herr Lehrer, ich weiß den Namen nicht.“

Auf dem Thron von Belgien.

Immer bestimmter werden die Nachrichten von der bevorstehenden Abdankung des Königs Leopold II. von Belgien. Freilich folgen derartigen Meldungen stets Dementis auf dem Fuße, allein dieselben machen den Eindruck, daß sie mehr einen Wunsch der Umgebung des Königs als den Willen des Monarchen ausdrücken. Für die Regierungsmittigkeit König Leopold's lassen sich manche Motive finden. Der Monarch soll trotz seiner 65 Jahre sich in den Escapaden eines jungen Schwennenthers gefallen und erst in der neuesten Zeit auf allerlei pittoresken Historien über ihn publicirt worden. Aber auch die inneren politischen Verhältnisse Belgiens machen die Stellung des Herrschers nicht weniger als angenehm und



König Leopold II.

auch Könige sehen ja nicht bloß auf guten Lohn, sondern auch auf gute Behandlung. Die gefälligen Formen, die in diesem Lande der Kampf zwischen den Parteien angenommen hat, das Treiben des socialen Kampfes und zahlreichere andere innerpolitische Fragen bedrängen auch die Person des Königs. Was für ein stählernes Nervensystem — oder was für eine harte Haut — oder was für ein in Belgien inmitten des politischen Lebens zu stehen, das kann freilich nur der beurtheilen, der einmal in einer belgischen Stadt einen Wahlkampf mit erlebt hat! Und König Leopold's Nerven haben schon gegen durch Familienfehde gelitten. Auf dem einsamen Schloß Bouchoot lebt, von der Nacht des Wahnsinns umfangen, seine Schwester Charlotte, deren Gatte, Maximilian von Saksburg, in Mexico handtrocknet erschossen wurde, nachdem er sich hatte zum Kaiser dieses Landes proclamiren lassen. Aber auch in seinem engsten Familienkreise hatte König Leopold nicht viel Glück. Sein einziger Sohn ist im Jahre 1869 im Alter von 10 Jahren



Das Thronfolger-Paar.

gestorben und von seinen drei Töchtern, ist die eine — Prinzessin Louise, die mit dem Prinzen Philipp von Sachsen-Coburg-Gotha vermählt war und nun in einer Geisteskrankheit der Welt entzogen ist — betamlich einer tragischen Katastrophe erlegen, während die andere, Prinzessin Stephanie, die Gemahlin des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich und jetzige Gräfin von Hapsburg, ein nicht weniger tragisches Schicksal in ihrem Herzen mit erleben mußte. Nimmt man zu all dem noch Unannehmlichkeiten, die dem König der Belgier der Congostaat eintrug, so kann man wohl sagen, daß seine bevorzugte Stellung ihm nicht viel Freude gebracht hat.

Der Thronfolger ist der 25 Jahre alte Prinz Albert von Flandern, ein Neffe des Königs Leopold; er hat kürzlich Prinzessin Elisabeth, eine Tochter des Herzogs Karl Theodor in Bayern, als Gemahlin heimgeführt.

Verföhle Wirkung.



„Lieber Karl, hast Du, um Papa günstiger zu stimmen, die verarbeitete Finte gebraucht und von Deiner bevorstehenden Gehaltssteigerung gesprochen?“

„Gib' ich!“

„Nun, was war die Wirkung?“

„Er hat mich um \$10 angepumpt!“

Reim Photographen.



Photograph: „Bitte, recht freundlich.“ Junger Künstler: „Bedauere, kann nur recht genial ausfallen!“

Die Confulation.

Nach dem Spanischen von R. Seyer. Sie sehen, theure Freundin, daß ich sofort auf Ihren Wunsch herbeigeeilt bin. Bestätigen Sie mir, daß Sie krank?

„Ich weiß nicht recht, Doctor. Aber ich habe Magenbeschwerden. Und dann die Füße wollen nicht mehr so recht vom Fleck. Vor fünfzehn Jahren konnte ich doch noch so gut gehen. Jetzt aber bin ich gleich immer müde. Außerdem sind auch Appetit und Schlaf bei mir recht schlecht.“

„Nicht möglich, meine Gnädigste, Sie sehen ja vorzüglich aus!“

„Das will nichts heißen. Ich verzehe mich innerlich. Und wissen Sie warum? Weil ich allein lebe und weil es mir an Zerstreuung fehlt.“

„Aber Sie haben doch eine verheiratete Tochter!“

„Ach, Doctor, da legen Sie gerade den Finger in die Wunde. Sie ist es eben, die die Schuld an dem allen trägt.“

„Ich verstehe nicht...“

„Doch, doch! Ihnen, meinem Freund, kann ich mich doch wohl anvertrauen. Sehen Sie, meine Tochter ist ein unbänkbares Geschöpf. Sie lebt nur für ihren Mann und ihre Kinder und kümmert sich kaum noch um mich. Vor einiger Zeit, als sie ihr neues, großes Haus bezogen, da begte ich die Hoffnung, sie würde mir darin eine Etage anbieten, ich könnte dann doch mein Leben so angenehm im Kreise der Meinigen beschließen. Aber das ist ihr gar nicht einmal in den Sinn gekommen. Nein, sie kommt nur zweimal in der Woche zu einem flüchtigen Besuch zu mir. Dabei erzählt sie mir aber nichts von dem, was in ihrem Hause vorgeht, und nach kaum einer halben Stunde ist sie bereits wieder verschwunden.“

„Das verstehe ich aber gar nicht! In Bezug auf die Liebe erntet man doch gewöhnlich das, was man gesät hat. Sind Sie ihr denn keine gute Mutter gewesen?“

„Aber selbstverständlich! Meiner Tochter hat es niemals auch nur am geringsten gefehlt! Für ihre Erziehung war mir kein Opfer zu groß. Und nun sehen Sie, wie ich dafür belohnt werde.“

„Das ist allerdings für Sie ein sehr trauriger Fall! Ein Wesen, das Sie, wie Sie sagen, mit der größten Aufopferung erzoget, das Sie wohl auch selbst geliebt haben... Ich vermute ich läufte mich darin nicht.“

„Nein, Doctor, ich war bleichsüchtig — das ging also nicht. Und außerdem wünschte mein Gatte, daß ich an allen großen Gesellschaften theilnehmen und auf seinem Ball stehen sollte. Wir schickten das Kind deshalb nach Bourgoigne zu einer vorzüglichen Anweisung. Mein Mann und ich besuchten es auch zweimal im Jahr. Sie können mir glauben, daß sie dort wie eine Prinzessin gehalten wurde.“

„So — aber dann, dann nahmen Sie sie doch zu sich?“

„Aber nein, Doctor, wir glaubten, die Luft dort wäre ihr viel zuträglicher. Einmal, als wir sie nach Paris geholt hatten, um einen Tag mit uns zu verleben, meinte sie unaufhörlich, Wollen Sie mir glauben, daß sie lieber bei ihrer Amme war, als bei mir?“

„Aber — als sie nun in das schulpflichtige Alter kam, da haben Sie sie doch wohl zu sich genommen und sie unter Ihrer mütterlichen Aufsicht im Hause unterrichten lassen?“

„Ich zog es vor, sie in einem Institut auf dem Lande unterzubringen. Dagegen dort ausgezeichnet für sie gesorgt wurde, ließ ich sie doch noch lehren und alle möglichen anderen Meditamenten nehmen, die mich ein Vermögen kosteten. Ich sagte Ihnen ja schon, Doctor, daß mir für die Erziehung meiner Tochter kein Opfer zu groß war. Und das alles hat das undankbare Geschöpf ganz vergessen.“

Kind, dieser Herr hält um deine Hand an, wenn er dir gefällt, sage es mir frei und offen.“ Und das Kind erwiderte mir: „Es ist mir gleich, ob es dieser oder ein anderer ist. Das Einzige, was ich verlange ist, daß er mich nicht zwingt, weiter Klavierstunden zu nehmen.“ Sie können sich denken, Doctor, wie wir uns über diese Aeußerung amüßert haben. Vier Wochen darauf wurde dann die Hochzeit gefeiert.“

„Vier Wochen darauf?“

„Ja gewiß; wir besetzten uns ein wenig, weil ich am ersten Juni — erinnern Sie sich denn nicht mehr — zu einer Badetur in die Pyrenäen reisen mußte.“

„Wie die Zeit vergeht! Das sind nun schon fünf Jahre! Aber gewiß — mag es nun sein, wie es will, Ihre Tochter braucht jedenfalls nicht zu breuen, was sie gethan hat, denn wie Sie mir sagen, ist sie doch sehr glücklich.“

„Sehr, sehr — und dafür müßte sie mir doch wahrhaftig sehr dankbar sein. Aber, kein Gedanke, lieber Freund! Sie können sich von der Undankbarkeit meiner Tochter gar keinen Begriff machen. Und das nach allem, was ich für sie gethan habe... können Sie sich das vorstellen?...“ Und entriß mir die alte Dame nach einer kleinen Pause fort:

„Sie behandelt mich fast wie eine Fremde. Verzieht und vernachlässigt mich und zwingt mich, einsam und allein zu leben, statt mich in ihr Haus zu ziehen, um ihre Mutter zu besuchen, zu pflegen und zu trösten, wenn ich verstimmt bin, mein Alter durch Liebe und Gürtlichkeit zu verschönern, mir ihr Herz weit zu öffnen, kurzum alles das, zu thun, was doch die Pflicht einer guten Tochter ist.“

„Besonders, wenn es sich doch um eine so aufopfernde Mutter handelt wie Sie, um eine Mutter, die alle ihre Gedanken, all ihre Gefühle, ja ihr ganzes Leben der Tochter geopfert hat, wie Sie sagen. Da lassen sich allerdings für eine derartige Undankbarkeit keine Worte finden.“

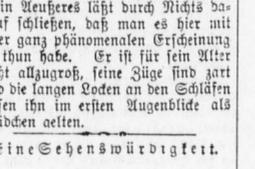
„Das sage ich ja auch, Doctor...“

„Sie sehen also, meine Gnädigste, wir stimmen vollkommen überein...“

Der alte, weisliche Arzt befüßte es mit multivolum Lächeln und ironischer Verbeugung.

Ein Wunderkind.

In Paris spricht man jetzt fast ausschließlich von kleinen spanischen Wunderkindern, und das phänomenale vierjährige Mädchen von Jenseits der Pyrenäen, Rodriguez Ariola, hat es zu Stande gebracht, daß die Weltausstellung, China, die Borer und der Transatlantik heute den Boulevard-besuchern ganz nebenbei die Dinge gemordet sind. Ariola, der drei Jahre und vier Monate alt ist, ist nämlich nicht nur ein brillanter Klavierpieler, sondern auch ein Compositist. Er war 2 1/2 Jahre alt, als er sich, ohne je Unterricht genossen zu haben, an's Klavier setzte und Melodien spielte, die



Rodriguez Ariola.

er gehört. Alle waren correct, ohne jeden Fehler. Später improvisirte er und componirte selbst. Die Mitglieder des psychologischen Congresses, der eben in Paris tagte und denen der Junge vorgeliebt wurde, waren verblüfft über die Leistungen Ariola's. Sein Ueberes läßt durch Nichts darauf schließen, daß man es hier mit einer ganz phänomenalen Erscheinung zu thun habe. Er ist für sein Alter nicht allzugroß, seine Züge sind zart und die langen Waden an den Schläfen lassen ihn im ersten Augenblicke als Mädchen gelten.

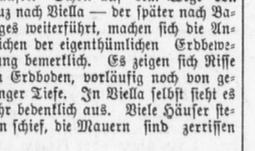
Ein Sehenswürdigkeit.



Herr Baron gehen ohne Hund auf die Jagd? „Nicht möglich! Wenn Hasen mich sehen, kommen sie von selber gelaufen!“

Ein sorgleidendes Dorf.

Unweit von Luz im französischen Departement Hautes - Pyrenäen liegt das Dorf Biella, das sich augenblicklich in einem Zustande befindet, der von den Geologen aller Länder mit großem Interesse verfolgt wird. Die Hochbette, auf der das Dorf liegt, gleitet allmählich fort, nach dem Thal von Bastan zu, seine Weiden, seine Bäume und seine Häuser. Schon auf dem Wege von Luz nach Biella — der später nach Bagages weiterführt, machen sich die Anzeichen der eigenthümlichen Erdbewegung bemerklich. Es zeigen sich Risse im Erdboden, vorläufig noch von geringer Tiefe. In Biella selbst sieht es sehr bedenklich aus. Viele Häuser stehen schief, die Mauern sind zertrümmert.



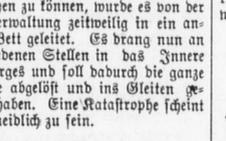
Straßen in Biella.

und die Bewohner sind voller Angst und Sorge. Die Behörden haben den Leuten gerathen, das Dorf zu verlassen, aber die Bewohner sind arm, und man sperrt sich von Seiten der Regierung gegen eine Unterstüßung. So bleiben sie dort, täglich auf eine Katastrophe gefaßt. Wie lassen sich nun aber diese Verschreibungen des Erdbodens erklären? Um einzuflüchten, das manchmal Ueberschwemmungen verurtheilt, einbeziehen zu können, wurde es von der Fortverwaltung zeitweilig in ein anderes Bett geleitet. Es drang nun an verschiedenen Stellen in das Innere des Berges und soll dadurch die ganze Anhöhe abgeholt und ins Gleiten gebracht haben. Eine Katastrophe scheint unvermeidlich zu sein.



Ein wissendes, das thut' ich aus Verzicht, wenn ich spät nach Hause komme! — Sehen Sie, da haben wir's!“

Keines Mißverständniß.



Dichter: „Auf einer Manchette, die ich Ihnen vergangene Woche zum Waschen gegeben habe, fand ein kleines Gedicht, bestell: „Liebt Du mich?“, erinneren Sie sich vielleicht?“

Deutsch in China.

England, die Hauptstadt von Deutsch-China, hat nun auch eine Zeitung und zwar das Amtsblatt für Klauftschau. Die Zeitung ist Doppel-



Amtsblatt Deutsche Klauftschau-Obst. 報官島青

Entschuldig.

„Aber Arthur, wie kannst du mir nur eine Sängerin ins Haus bringen?“

„Na, höre sie erst singen... ich sage dir, scheinlich!“

Der Proß.



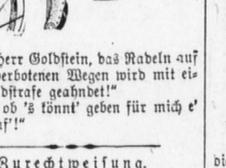
Herr Goldstein, das Rabelt auf diesen verbotenen Wegen wird mit einer Geldstrafe geahndet!“

Die Dauertüßerin.



Kommerzialth (zu seiner Tochter, die auf der Bahn von ihrem vertriebenen Bräutigam Abschied nimmt): „Laura, du prolongirst mir zu sehr die Füß!“

Zurechtweisung.



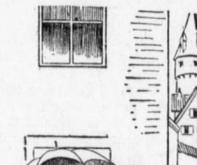
„Diese vorzügliche Gänseleber haben gewiß Sie zubereitet, Fräulein Elise.“

Seine Branche.

„Das ist mir doch aber klar! Sie lassen mich sagen, Sie hätten in Gefächeln mit mir zu sprechen und jetzt betteln Sie mich an!“

„Aber, Elise, wer wird denn seine eigene Leber verleugnen!“

Vertraute Neugierde.



„Warum haben Sie den Regenschirm offen — es regnet doch nicht!“



„Ja wissen Sie, das thut' ich aus Verzicht, wenn ich spät nach Hause komme! — Sehen Sie, da haben wir's!“



„Auf einer Manchette, die ich Ihnen vergangene Woche zum Waschen gegeben habe, fand ein kleines Gedicht, bestell: „Liebt Du mich?“, erinneren Sie sich vielleicht?“



„Aber Arthur, wie kannst du mir nur eine Sängerin ins Haus bringen?“

Deutsch in China.



Amtsblatt Deutsche Klauftschau-Obst. 報官島青



„Aber Arthur, wie kannst du mir nur eine Sängerin ins Haus bringen?“

Entschuldig.



„Na, höre sie erst singen... ich sage dir, scheinlich!“

Der Proß.



Herr Goldstein, das Rabelt auf diesen verbotenen Wegen wird mit einer Geldstrafe geahndet!“

Die Dauertüßerin.

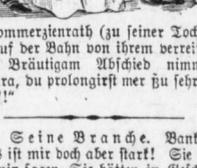


Kommerzialth (zu seiner Tochter, die auf der Bahn von ihrem vertriebenen Bräutigam Abschied nimmt): „Laura, du prolongirst mir zu sehr die Füß!“



„Diese vorzügliche Gänseleber haben gewiß Sie zubereitet, Fräulein Elise.“

Seine Branche.



„Das ist mir doch aber klar! Sie lassen mich sagen, Sie hätten in Gefächeln mit mir zu sprechen und jetzt betteln Sie mich an!“

Aber, Elise, wer wird denn seine eigene Leber verleugnen!“